

Ein Film, der bewegt und tiefe Einblicke zeigt

Von Tanja Bosch

Filmpremiere im Cineplex Biberach: Douglas Wolfspurger stellt seinen neuen Dokumentarfilm „Denn dieses Leben lebst nur du“ vor – und begeistert das Publikum.

BIBERACH – Mit großem Interesse hat das Publikum am Montagabend die Premiere des neuen Dokumentarfilms „Denn dieses Leben lebst nur du“ im Biberacher Kino Cineplex verfolgt.

Regisseur und künstlerischer Leiter der Biberacher Filmfestspiele, Douglas Wolfspurger, stellte sein Werk persönlich vor und stand im Anschluss gemeinsam mit den Protagonistinnen und Protagonisten für ein Gespräch zur Verfügung. Es ist ein Film, der aufrüttelt, aufklärt, berührt und sehr persönliche Einblicke zeigt.

Im Mittelpunkt des Films stehen vier Menschen, die ihr Geschlecht, ihren Namen und damit ihr gesamtes Leben neu definieren.

Douglas Wolfspurger begleitet sie rund vier Jahre lang in ihrem Alltag, der häufig von traditionellen und konservativen Vorstellungen bestimmt ist. „Vor allem in Oberschwaben sind solche Themen noch lange nicht aus-erzählt“, so der Regisseur.

Zwischen Ablehnung, Unsicherheit, aber auch Offenheit und Neugier gehen die drei Protagonistinnen und



Premiere in Biberach: Regisseur Douglas Wolfspurger (links) präsentierte am Montagabend seinen neuen Film „Denn dieses Leben lebst nur du“, hier mit den Protagonistinnen und Protagonisten (von links): Dunja Wiesner, Melina Huber, Elisabeth Metzger, Claudi Halder, Elisabeth Oberkofler und Gabriel Hofmann.

FOTO: TANJA BOSCH

der Protagonist ihren eigenen Weg - mutig und als Vorbilder für andere.

Melina Huber, Dunja Wiesner, Elisabeth Metzger und Gabriel Hofmann haben ganz unterschiedliche Lebens- und Leidenswege hinter sich – und doch verbindet sie alle eines: Sie fühlten sich ihr Leben lang im falschen Körper, bis sie irgendwann den Mut fanden, dies zu ändern.

„Irgendwann im Leben fällt der Vorhang und das Theaterspiel ist beendet“,

sagt Melina Huber und ist so glücklich wie nie in ihrem Leben.

Mit ruhigen Bildern, einem ganz eigenen Humor und großer Nähe zu den porträtierten Menschen und ihren persönlichen Geschichten gelingt es dem Film, diese Transformation einfühlsam zu erzählen. Dabei werden sowohl Herausforderungen und Ängste als auch Momente von Leichtigkeit und Selbstbestimmung sichtbar, die das Leben der Beteiligten bis heute prägen.

Eine von ihnen ist Elisabeth Metzger aus Rot an der Rot. Sie sah den Film an diesem Abend zum ersten Mal. Mit zitterigen Beinen trat sie nach vorne und wurde vom Publikum mit Applaus empfangen: „Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Ich hätte nie gedacht, dass so viele Menschen kommen und sich für unsere Geschichten interessieren.“

Vor mehr als zehn Jahren entschied sie sich, nicht mehr als Ewald Metzger zu leben, und unterzog sich einer Operation. „Für mich war das die beste Entscheidung meines Lebens. Ich fühle mich wohl in meiner Haut.“ Auch wenn sich manche Menschen in ihrem Umfeld damit bis heute schwertun. Im Mittelpunkt stehen möchte Elisabeth Metzger dennoch nicht. Aber es ist ihre Geschichte – und wenn sie damit auch nur einem Menschen Mut machen kann, ist es ihr das wert.

Der Film zeigt auch einige schwierige und belastende Momente, aber am Ende bleibt er doch eine Geschichte voller Hoffnung, Humor und Stärke. Im anschließenden Gespräch mit dem Publikum wurde deutlich, wie wichtig es den Beteiligten ist, ihre Geschichte zu erzählen, für mehr Verständnis und Offenheit zu werben – und den gezeigten Lebenswegen eine Stimme zu geben. Im Gespräch mit dem Publikum gab es viele lobende Worte für den Film sowie für den Mut

und die Offenheit der Protagonisten. Auch die zahlreichen Fragen zeigten das große Interesse am Thema und sorgten für einen intensiven Austausch. Und am Ende brachte es ein Zuschauer auf den Punkt: „Ich möchte einfach nur Danke sagen, dass ihr alle diesen Mut eingebracht habt - und diesen Mut brauchen auch wir, um für euch einzustehen.“

Regisseur Douglas Wolfspurger, der seit 2024 künstlerischer Leiter der Biberacher Filmfestspiele ist, zählt seit den 1980er-Jahren zu den etablierten Dokumentarfilmern in Deutschland. Zu seinen bekanntesten Arbeiten gehören unter anderem „Bellaria“, „Die Blutritter“ und „Wiedersehen mit Brundibar“.

„Irgendwann im Leben fällt der Vorhang und das Theaterspiel ist beendet.“

Melina Huber

Sein neues Werk „Denn dieses Leben lebst nur du“ feiert aktuell Premiere in Baden-Württemberg und ist am Dienstag, 21. April, in der Linse in Weingarten und am Donnerstag, 23. April, um 20.20 Uhr im Kinozentrum am Frauentor Ravensburg zu sehen. Bei den Vorstellungen sind Regisseur Douglas Wolfspurger sowie Teile des Teams anwesend. Offizieller Kinostart in Deutschland ist am 16. April.

Liebe in Zeiten der Textnachrichten

Von Stefan Rother

In der Beziehung zwischen Tanja und Jerome scheint eigentlich alles rund zu laufen – doch dann führt ein Geburtstagsgeschenk in eine Sinnkrise. Die Verfilmung des Romans „Allegro Pastell“ von Anna Roller ist nur bedingt auf Sympathie aus, lohnt sich aber dennoch.

Vor der Pandemie war auch nicht alles besser: Die Romanverfilmung „Allegro Pastell“ wirft einen Blick zurück auf das eigentlich noch gar nicht so ferne Jahr 2018. Also auf einen Sommer vor Corona, diversen fortlaufenden Kriegen und sogar der ersten Trump-Präsidentschaft. Nostalgisch verklärt wird hier allerdings nichts, denn die Figuren scheinen zwar zumindest oberflächlich am Weltgeschehen interessiert, kreisen aber vor allem um ihre eigenen Befindlichkeiten. Und da tun sich durchaus zeitlose Fragen nach Partnerschaft, Beziehungsfähigkeit und der Schwierigkeit selbstbestimmter Lebensentwürfe auf.

Als Identifikationsfiguren dürften Tanja Arnheim (Sylvaine Faligant, „Club Europa“) und Jerome Daimler (Jannis Niewöhner, „22 Bahnen“) dennoch beileibe nicht für alle Kinzuschauer taugen. Ungeduldigeren Zeitgenossen dürfte gar ein „Was ist eigentlich Euer Problem?“ Denn nicht nur auf den ersten Blick läuft es eigentlich bei dem Paar: Sie ist eine recht erfolgreiche Autorin und wird bei einer Lesung von Webdesigner Jerome angesprochen. Was zunächst nach einer Affäre aussieht,



Zwischen Nähe und Distanz: Sylvaine Faligant (li.) als Tanja Arnheim und Jannis Niewöhner als Jerome Daimler in der Bestsellerverfilmung „Allegro Pastell“.

FOTO: FELIX PFLIEGER/DCM

entwickelt sich bald zu einer Beziehung.

Ein kleineres Problem ist lediglich, dass sie in Neukölln wohnt, während er wieder in das Haus seiner mittlerweile im Ausland lebenden Eltern im hessischen Maintal gezogen ist. Aber dank einer seitherzeit noch halbwegs funktionstüchtigen Deutschen Bahn und moderner Kommunikationsformen scheint auch dies kein unüberbrückbares Hindernis zu sein. Tatsächlich wirkt die Verfilmung des Bestsellers von Leif Randt streckenweise wie eine

moderne Version des Briefromans, wenn Textnachrichten und Social Media Posts das Geschehen begleiten und teils offener wirken als jede direkte Kommunikation.

Denn etwas scheint eben doch im Argen zu liegen zwischen den beiden und das tritt bei Tanjas Feier zu ihrem 34. Geburtstag zu Tage. Anlass ist ein Geschenk von Jerome. Dabei handelt es sich, besonders zeitgemäß, um eine persönliche Website, die er für sie entworfen hat. Was genau die Schriftstellerin stört, sagt sie allerdings nicht, so

dass man nur mutmaßen kann: Missfällt es ihr vielleicht, das eigene Leben sorgsam geordnet in Kachelform zu sehen? Jedenfalls kriselt es darauf, Tanja beginnt eine Affäre und auch der verletzte Jerome sieht sich mit der Zeit anderweitig um. Ganz können die beiden aber doch nicht voneinander lassen ...

Wenn Politikern oder Kabarettisten gar nicht mehr einfällt, spotten sie gerne über das sogenannte Berlin-Mitte-Milieu: Latte Macchiato, Achtsamkeit, Lastenfahrräder und so weiter. Auch die

beiden Protagonisten des Films ließen sich durchaus in diesen Kreisen einordnen, dazu kommt eine Dosis lässiges Berliner Künstlerleben mit langen Clubnächten und etwas Drogenkonsum.

Dennoch nimmt der Film diese Figuren bei ihrem Ringen um das Glückliche ernst – ernst vielleicht sogar als das Buch, aus dem einige satirisch überzeichnete Passagen nicht übernommen wurden. So anstrengend wie vielsagend ist dabei die Hyperreflexivität der Charaktere: Alles wird eingeord-

net, auf mögliche Auswirkungen auf die persönliche Entwicklung hin abgeklopft und sogar anhand des weiteren Verwertungspotentials beurteilt. So sinniert Tanja tatsächlich einmal: „Ich dachte, aus dem Drama wird wenigstens ein hübscher Text, aber ich habe schon Besseres geschrieben.“

Wenn man bereit ist, sich auf diese doch anstrengenden Millennials einzulassen, lohnt der Kinobesuch aber dennoch, denn dem Film gelingt es immer wieder, sehr lebensechte Momente einzufangen: Die Atmosphäre bei Sonnenaufgang nach einer langen Hausparty, das ausgelassene, mild ironische Feiern bei einer Hochzeit, der verkaterete Morgen danach oder eben doch mögliche unmittelbare Gefühlsausbrüche zwischen zwei Freundinnen. Dazu kommen einige Nebenfiguren, die zwar eher wie Skizzen wirken, von guten Darstellern aber dennoch zum Leben erweckt werden – etwa von Martina Gedeck als Tanjas Psychologinnen-Mutter, oder von Luna Wedler („Silent Friend“), die ihre Schwester mit wesentlich tiefergehenden Problemen spielt.

Und am Ende steht dann vielleicht die Erkenntnis: Trotz aller Chats, Nachrichten und Selbstbespiegelung ist es mit der ehrlichen Kommunikation der eigenen Bedürfnisse dann teils doch nicht so weit her. Und die Diagnose gilt gewiss nicht nur für Millennials.

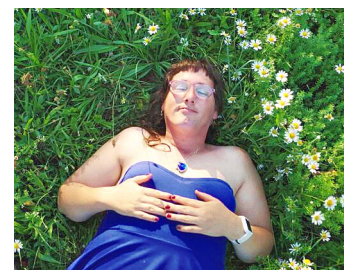
Allegro Pastell, Regie: Anna Roller, Deutschland 2026, 100 Minuten. Besetzung: Sylvaine Faligant, Jannis Niewöhner, Haley Louise Jones.

Sehenswerter Dokumentarfilm

Mit „Denn dieses Leben lebst nur du“ legt Douglas Wolfspurger einen einfühlsamen Dokumentarfilm vor, der nah an seinen Protagonistinnen und Protagonisten bleibt. Rund vier Jahre begleitet er Menschen, die ihr Geschlecht und damit ihr Leben neu definieren. Der Film, der ab 16. April in den Kinos läuft, verzichtet auf laute Inszenierung und setzt stattdessen auf ruhige Bilder, persönliche Gespräche und eine große Nähe zu den Beteiligten. Dabei zeigt er nicht nur die Herausforderungen, mit denen Melina Huber, Dunja Wiesner, Elisabeth Metzger und Gabriel Hofmann konfrontiert sind, sondern auch ihren Mut, ihren Humor und ihre Entschlossenheit.

Gerade im ländlich geprägten Raum wird deutlich, wie stark gesellschaftliche Erwartungen und Vorurteile wirken können – aber auch, wie wichtig Offenheit und Begegnung sind. Wolfspurger gelingt es, seinen Figuren Raum zu geben, ohne zu bewerten.

Ein Film, der unbedingt gesehen werden sollte – gerade im konservativ geprägten Oberschwaben. Er zeigt, wie wichtig es ist, Menschen nicht nach ihrem äußeren Erscheinungsbild zu beurteilen, und macht Mut, die Angst vor dem Anderssein zu verlieren. (tab)



Szene aus dem neuen Kinofilm „Denn dieses Leben lebst nur du“. FOTO: DOUGLAS WOLFSPERGER FILMPRODUKTION

Tausende Fäden als Lichtfänger

Von Volker Hasenauer

In der Freiburger Kathedrale entsteht eine faszinierende Installation: Die Künstlerin Elke Maier zieht Tausende, haarfeine Fäden durch den Kirchenraum.

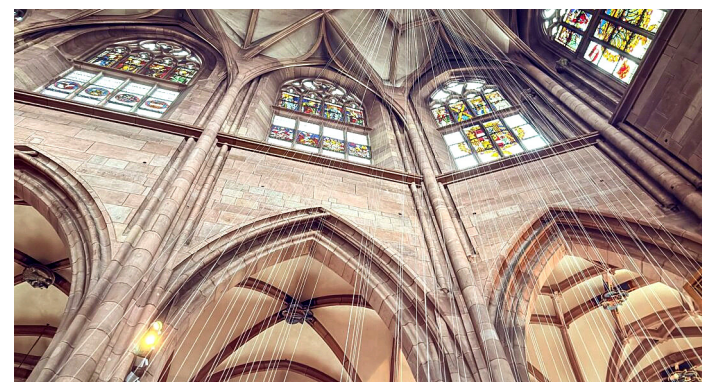
FREIBURG – Erstmals entsteht im Freiburger Münster eine große, zeitgenössische Kunstinstallation. Die für ihre aus Baumwollfäden entwickelten Installationen bekannte Künstlerin Elke Maier hat dazu jetzt die ersten weißen Baumwoll-Garnfäden vom rund 27 Meter hohen Deckengewölbe im Chorraum bis vor den Hochaltar von Hans Baldung Grien gespannt.

„Die Arbeit wird sich während des Aufbaus bis Pfingsten im Dialog mit dem Kirchenraum entwickeln. Es ist mir wichtig, die besondere kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutung der Kathedra-

le aufzugreifen“, sagte Maier. Geplant ist auch, Fäden horizontal durch das gesamte, rund 120 Meter lange Kirchenschiff zu spannen.

Die Kuratorin des Kunstprojekts, Katharina Seifert, sprach von einer intensiven, stillen und zugleich sehr spirituellen Arbeit. Die Installation lade zum Nachdenken über Gott und das über die sichtbare Welt hinaus Gehende ein. „Maier gelingt es, mit dem eigentlich unverfügbaren Licht zu arbeiten. Je nach Tageszeit und Lichteinfall werden neue Sinneseindrücke möglich.“

Die „Sichtbar-Unsichtbar“ betitelte Arbeit soll in sechs Wochen, am 22. Mai, fertig und dann bis zum 28. September zu erleben sein. Maier hat ähnliche Arbeiten schon in anderen Kathedralen und Kirchen aufgebaut: etwa im Wiener Stephansdom, im Bamberg Dom und in der Markuskirche in Hannover. (KNA)



Die Installation im Freiburger Münster besteht aus tausenden feinen Fäden. FOTO: VOLKER HASENAUER/KNA

Von Antje Merke

Die Bratsche im Rampenlicht: Vinicius Diniz verrät im Interview, was das Publikum jetzt im Mai bei der Erstaufführung eines Bratschenkonzerts im Rahmen von Schwäbische Klassik Sterne erwartet.

BERLIN/RAVENSBURG – Beethoven, Rossini und Schumacher, das sind die Komponisten, die bei den Schwäbische Klassik Sterne-Konzerten Anfang Mai gespielt werden. Einen besonderen Auftritt hat der junge Bratschist Vinicius Diniz. Er präsentiert Lutz Schumachers erstes Bratschenkonzert. Ein Gespräch per Videocall über Lieblingsstücke, Herausforderungen und Vorbilder.

Herr Diniz, für alle Laien: Was ist der Unterschied zwischen einer Geige und einer Bratsche?

Vinicius Diniz: Die Bratsche ist im frühen 16. Jahrhundert in Italien entstanden. Manche behaupten, dass die Geige aus der Bratsche hervorgegangen ist, aber das sind nur Vermutungen. Die Bratsche, auch Viola genannt, ist die mittlere Stimme des Orchesters und das Bindeglied zwischen hohen und tiefen Streichern. Sie hat im Vergleich zur Geige einen tieferen, dunkleren und wärmeren Klang. In einem Chor wäre die Bratsche die Tenorstimme, die Geige dagegen der Sopran.

Gibt es viele Solostücke für

„Dieses Stück ist eine emotionale Reise“



Ein Höhepunkt bei Schwäbische Klassik Sterne: Vinicius Diniz wird den Solopart beim Bratschenkonzert spielen. FOTO: MARCELO ALBUJA

Bratsche?

Es gibt schon einige Solokonzerte für Bratsche, aber nicht so viele wie für die Geige oder das Cello. Das Violakonzert G-Dur von Georg Philipp Telemann (1681-1767) gilt als eines der ersten Solostücke überhaupt. Interessant ist, dass sich in der Romantik im 19. Jahrhundert eine Lücke auftut – in dieser Zeit wurde kein Bratschenkonzert komponiert. Damals wurde die Viola oft als reines Orchester- oder Ensembleinstrument betrachtet. Aber das ändert sich im 20. Jahrhundert wieder.

Haben Sie ein Lieblingsstück?

Ja, ich liebe das Bratschenkonzert von William Walton, das er 1929 geschrieben hat. Es hat so viele schöne Farben

und ist wunderbar emotional.

Sie spielen demnächst in der Reihe Schwäbische Klassik Sterne das erste Bratschenkonzert von Lutz Schumacher. Was erwartet das Publikum? Musik der Gegenwart kann ja manchmal ganz schön schräg sein. (lacht) Die Komposition von Lutz Schumacher ist keine Neue Musik, in der oft auch unangenehme Emotionen zum Ausdruck kommen. Meiner Meinung nach ist dieses Bratschenkonzert, das aus drei Sätzen besteht, eher neoromantisch. Schumacher hat sich das Komponieren selbst beigebracht. Das spürt man: Seine Musik ist sehr intuitiv. Das Stück ist eine nach innen gerichtete, emotionale Reise mit dramatischen und

sehr schönen harmonischen Passagen.

Welche Herausforderungen hat das Stück im Vergleich zu anderen Solowerken?

Es gab einige wenige Passagen in diesem Konzert, die vielleicht eher fürs Klavier als für die Bratsche gedacht waren. Zum Beispiel im dritten Satz, der anfangs in der Mitte sehr virtuos und sehr schnell war. Jedes Instrument hat seine Möglichkeiten, die Bratsche andere als das Klavier oder die Geige. Aber ich liebe Herausforderungen und wir haben gemeinsam erfolgreich daran gefeilt.

Was gefällt Ihnen an diesem Bratschenkonzert besonders?

Mir gefällt der dritte Satz. Er hat eine humorvolle kindliche Leichtigkeit, erinnert an die wienerische Tanztradition mit Polka und Walzer, die elegante Hofkultur mit Herzlichkeit verbindet. Der

dritte Satz ist ein starker Kontrast zur lyrischen Sehnsucht, die im zweiten dominiert.

Haben Sie eigentlich ein Vorbild unter den Bratschisten? Auf jeden Fall Nils Mönkemeyer, der als einer der international führenden Bratschisten gilt.

Warum er? Abgesehen davon, dass er berühmt ist?

Nils Mönkemeyer spielt technisch brillant, aber auch sehr emotional und kann den warmen, tiefen Klang der Viola wunderschön zur Geltung bringen. Es begeistert mich, wie viele Farben er mit der Bratsche erzeugen kann. Die Neue Philharmonie hat vor einiger Zeit einmal mit ihm zusammengespielt. Seine Energie, seine Aura, wenn er auftritt, ist unglaublich.

Die Neue Philharmonie tourt wieder durch den Südwesen. Auf dem **Programm** stehen folgende Werke: Ludwig van Beethoven, 6. Sinfonie „Pastorale“; Lutz Schumacher, 1. Bratschenkonzert; Gioachino Rossini, Ouvertüre zu „Wilhelm Tell“. **Veranstaltungen:** 6. Mai: Bad Saulgau, Stadtforum; 7. Mai: Ravensburg, Konzerthaus; 8. Mai: Laupheim, Kulturhaus Schloss Großlaupheim; 9. Mai: Bad Waldsee, Erwin Hymer Museum; 10. Mai: Albstadt, Festhalle. Die Konzerte beginnen jeweils um 19.30 Uhr. Tickets gibt es unter: <https://meine.schwaebische.de/ticketshop/>

Erster Bratschist

Der Bratschist **Vinicius Diniz** (33) ist in Brasilien geboren, hat dort Musik studiert und mit dem Bachelor abgeschlossen. Sein Masterstudium absolvierte er bei Barbara Westphal in Lübeck. Sein erstes Konzert in Deutschland fand 2017 mit der Neuen Philharmonie statt. Seit 2021 spielt er dort als erster Solobratschist.